

# Eine Luxus-Situation

Der deutsche Bariton steht vor großen Aufgaben, nicht nur an seinem Stammhaus in Dresden. Aktuell steht sein Covent Garden-Debüt an – mit einer eigens für ihn geschriebene Partie.

**F**ür diese Saison stehen gleich drei Rollendebüts in Ihrem Kalender, zwei davon an Ihrem Stammhaus, der Dresdner Semperoper: zunächst der Silvio in »Pagliacci«, dann Ihr erster Eugen Onegin. Welche Bedeutung haben für Sie diese beiden doch sehr unterschiedlichen Debüts?

Den Silvio habe ich bereits in einer konzertanten Aufführung gesungen, das heißt, es ist jetzt „nur“ ein szenisches Debüt für mich. Aber er bereichert mein Repertoire um eine weitere wichtige Partie des italienischen Fachs, aus dem ich hier an der Semperoper bereits Marcello, Sharpless, Lescaut, Belcore, Germont und Posa singen durfte. Derartige italienische Rollen sind immer eine Wohltat – nicht nur, weil es sich dabei um spannende Charaktere handelt, sondern auch, weil sie für das Wachstum der Stimme enorm wichtig sind. Onegin wiederum nimmt für mich einen besonderen Stellenwert ein. Ich habe das Gefühl, dass diese Partie sängerisch wie darstellerisch zum richtigen Zeitpunkt kommt. Und es ist ein Charakter, den ich als berührend und verstörend zugleich empfinde, auf den einzulassen ich mich sehr freue.

**Was charakterisiert für Sie die Arbeit in Dresden besonders?**

Es ist die Vielfalt, die ich hier erleben darf. Die Semperoper ist in erster Linie ein Repertoirehaus, und das kommt mir als Sänger natürlich zugute. Von Anfang an konnte ich durch den vielseitigen Spielplan mein eigenes Rollenspektrum erweitern und mich kontinuierlich weiterentwickeln – von den zunächst kleineren zu größeren und schließlich zu den Titelpartien. Und das in einer fantastischen Wohlgefühl-Akustik und mit einem unglaublichen Orchester! Immer noch finde ich Abwechslung bei den Mozart- und Rossini-Partien, bei leichteren Strauss-Rollen und der für mich sicherlich wichtigsten und zentralsten Figur des Wolframs in »Tannhäuser«. Dresden ist meine Chance, flexibel zu bleiben. Gleichzeitig aber schöpfe ich auch aus der Ensemblearbeit sehr viel Kraft und Erfahrung. Gerade, wenn man neue Partien angeht, ist der Rückhalt der Kollegen wichtig. Ich bin deshalb sehr dankbar, zu diesem Haus gehören zu dürfen und hier weiterhin als Sänger und Darsteller wachsen zu können.

**Ein weiterer wichtiger Schritt steht bereits jetzt im November an. Sie debütieren am Royal Opera House Covent Garden, und das gleich mit einer Uraufführung, deren Hauptpartie Ihnen praktisch auf die Stimme komponiert wurde. Eine besondere Herausforderung...**

Ja, und ich muss ganz ehrlich sagen: Ich bin aufgeregt. Es ist ein tolles und großes Debüt. Ich freue mich sehr, dort singen zu dürfen, und bin sehr dankbar, dass ausgerechnet Covent Garden eine Uraufführung auf Deutsch macht, in der ich die Chance bekomme, mitzuwirken. Vor zwei Jahren bin ich bei den „Proms“ als Wolfram in einer konzertanten »Tannhäuser«-Aufführung eingesprungen. Zu der Zeit hatte Georg Friedrich Haas für seine Komposition eine typische Wolfram-Stimme gesucht; er hat sich meine Stimme angehört und so kam es zu dieser Chance für mich. Herr Haas hatte also meine Stimme schon im Ohr, als er die Rolle konzipierte; das habe ich beim Einstudieren deutlich gemerkt. Wie er meine Stimme für die Rolle umzusetzen verstand, weckt in mir Ehrfurcht und Bewunderung zugleich. Es wird eine sehr spannende Zeit. Meine Rolle ist eine sehr ausladende Partie von fast 70 Minuten reiner Singzeit, ununterbrochen! Die Partie ist zudem sehr kompliziert und anspruchsvoll, aber man merkt, mit wie viel sehr gutem Handwerk und theatralem Geschick die Oper gemacht worden ist.

**Wo liegen Ihrer eigenen Einschätzung nach generell Ihre stimmlichen Stärken?**

Es ist immer seltsam, sich als Sänger selbst zu bewerten. Aber wenn ich mich auf einen Aspekt meiner Stimme verlassen kann, dann ist es die sichere Höhe. Mit den Jahren wächst auch die Tiefe, und ich weiß selbst noch nicht so genau, wo es damit einmal hingehen wird. Was ich an der neuen Rolle sehr schätze, ist, dass nahezu alles darin zusammenkommt, was ich bisher gelernt habe. Ich denke an den Spielmann in Humperdincks »Königskindern«, der als Figur auch von Themen wie Vergänglichkeit und Abschied geprägt ist und mich damit schon inhaltlich auf Haas' Oper vorbereitet hat; aber auch in gesanglicher Hinsicht sind Parallelen zu finden, da große Linien, Parlanto und liedhafte Momente gefordert sind. In der neuen Rolle kann ich teilweise



dramatischer agieren, ohne eine wirklich dramatische Stimme zu haben oder ins dramatische Fach gehen zu wollen; im Gegensatz dazu gibt es auch immer wieder ganz ruhige Momente, in denen sich meine Stimme entfalten kann.

**Wie charakterisieren Sie Ihre Rolle dramaturgisch? Worum geht es in der Oper?**

Ich bin in der Oper ein alter Mann namens Johannes, der eines Morgens aufwacht und tot ist, das aber selbst nicht weiß! Es ist also eine Geschichte über das Loslassen, über das, was am Ende wirklich wichtig ist. Und anders beispielsweise als in dem Film „The Sixth Sense“ ist nicht die Erkenntnis wichtig, dass Johannes tot ist, sondern die Frage, wann es Zeit ist, vom Leben loszulassen – und wie einem das gelingt. Johannes scheint darüber zunächst zu verzweifeln: Er versucht, sich mit Bausteinen am Leben festzuhalten, indem er zum Beispiel Fischen geht oder einfach einen geregelten Tagesablauf führt. Es gibt in diesen Momenten fast so etwas wie Wahnsinnszenen, in denen sich Johannes an

**Internationale Aufmerksamkeit ist Ihnen in London sicher. Wie war der Weg dorthin, wie hat Ihre Karriere begonnen?**

Ich habe im Knabenchor Hannover halbwegs klassisch begonnen und bin dort mit Bach und Schütz aufgewachsen. Damals hatte ich noch überhaupt keine solistischen Ambitionen. Im Chor habe ich gern der Gemeinschaft wegen gesungen. Viele Freundschaften, die sich dort entwickelt haben, haben sich über die Jahre gefestigt, auch wenn die Wege ganz unterschiedlich verlaufen sind. Solist werden wollte ich zunächst nicht. Während des Studiums habe ich in der A-capella-Gruppe „Modell Andante“ gesungen. Das waren die ersten Auftritte außerhalb des Chores, und ich habe daraufhin angefangen, Gesangsunterricht bei Prof. William Reimer und später dann bei Carol Richardson zu nehmen.

Meine Begeisterung für Oper kam eigentlich erst während des Studiums, als ich mich mit den großen Opernpartien auseinandergesetzt habe, um zu schauen, was da jetzt auf mich zukommt, an-

## „Operngesang ist ein sehr handwerklicher Beruf.“

vertrauten Dingen festklammert. Es ist seine Verdrängung einer großen Furcht und Unsicherheit, irgendwo hinzugehen, wovon er nicht weiß, was da kommt. Diese Handlung ist emotional spannend, das Libretto benutzt eine einfache Sprache und ist sehr klug konzipiert.

**Was können Sie uns zum Musikalischen der Oper verraten?**

Die Partitur ist sehr komplex. Sie beinhaltet viel sphärische Klänge, unterschiedlichste Kompositionsmittel, die sich immer auf den Text beziehen, um das Theatralische zu entfalten. Haas hat sehr gesanglich geschrieben. Für alle Höhen und Tiefen meiner Stimme, die Extremlagen, den Wechsel vom Singen zum Sprechen in Viertel- und Achteltönen. Es bietet sich mir auf gute Art und Weise viel Interpretationsspielraum und führt mich mental an neue Grenzen. Es wird einen Chor geben, der sehr sphärisch mit Vokalisieren eingesetzt wird. Dazu viel Schlagwerk; es gibt Wahnsinnszenen, sehr schöne Duettszenen mit Johannes' verstorbener Frau, dann auch mit seiner Tochter; in einer Szene singen wir ständig versetzt und kommen erst am Ende zusammen – allerdings nicht ganz, weil wir doch noch einen Halbton auseinander sind. Mit diesen Zutaten haben Sie schon fast so etwas wie eine „klassische“ Oper. Sie hat eine Art Prolog mit Klaus Maria Brandauer als Olai, Johannes' Vater. Bei dessen Geburt sitzt er vor der Tür und sinniert aus seiner Sicht über das Leben.

Fotos: Lumbecker





gefangen mit Verdis Rigoletto und dem Posa in »Don Carlos«. Ich saß in der staubigen Bibliothek mit Kopfhörern – und was ich da gehört habe, hat mich einfach „umgehauen“. So wurde mir klar, dass dies der richtige Weg für mich sein würde. Obwohl ich durch das Singen im Chor und als Bratschist im Orchester mit klassischer Musik aufgewachsen bin, habe ich die Oper und auch das Lied also relativ spät entdeckt.

**Gab es ein Schlüsselerlebnis?**

Ja, das gab es in der Tat. Relativ früh im Studium bin ich in einer Opernproduktion der Hochschule als Graf in »Die heimliche Ehe« von Cimarosa eingesprungen, aber erst zur Bühnenorchesterprobe dazugestoßen, habe kurzfristig gelernt und bin in meinen ersten Auftritt regelrecht hineingestolpert. Ich glaube, erst da habe ich wirklich kapiert, was es bedeutet, Opernsänger zu sein. Es ist doch ein sehr handwerklicher Beruf – was mir sehr gefällt. Es sind die schönsten Momente, wenn man merkt, hier gehörs du hin. Das war für mich ein sehr starkes Erlebnis. Das Gleiche gilt übrigens auch für das Lied: Als ich Schubert, Schumann und Wolf für mich entdeckt habe, hat sich noch eine ganz andere Welt für mich aufgetan.

**Der Liedgesang ist ein weiterer Schwerpunkt Ihrer Arbeit geworden.**

Parallel zum Studium der Opernpartien hat sich meine Leidenschaft für das Lied entwickelt. Ich finde ohnehin, dass es sehr wichtig ist, sich immer mit

dem Lied zu beschäftigen, denn man benötigt einen hohen technischen Standard. Selbst wenn man den noch gar nicht hat, kann man viel an den Dingen lernen, die in den Liedern gefordert sind. Die direkte Kommunikation und die intime Verbindung, die man in einem Liederabend mit dem Publikum eingeht, ist für mich immer noch die wichtigste künstlerische Herausforderung und Befriedigung. Die Beschäftigung mit dem Lied hat für mich zudem den Effekt, stimmlich und gestalterisch flexibel zu bleiben. Sie ist immer auch ein Kontrollmoment neben dem Opernbetrieb und lässt mich schnell merken, ob ich meine Stimme überfordere.

**Angesichts der aktuell anstehenden Großprojekte stellt sich durchaus die Frage: Wo sehen Sie Ihre Zukunft, welche Pläne haben Sie?**

Zunächst einmal habe ich eine Luxusituation, im Dresdner Ensemble zu sein. Ich bin sehr dankbar, hier gewachsen zu sein und entsprechende Rollen zu singen. Manchmal war ich ungeduldig, habe aber immer auch die Bestätigung bekommen, dass dies für mich der richtige Weg ist. Nun habe ich das Glück, tolle Premieren singen zu können und zusätzlich auch noch die Möglichkeit zum Gastieren zu bekommen, um andere Projekte zu realisieren. Eine erfüllende Opernkariere bedeutet für mich auch, mit Regisseuren und Dirigenten zusammenarbeiten zu können, an denen man wächst und die einen an Grenzen führen. Das finde ich viel spannender, als immer noch eine Wunschpartie vor Augen zu haben.

Das Gespräch führte  
Tony Kliche.